

„Das muss Sache der Chefs sein“

Interview zur geplanten Freihandelszone EU-USA: Wolfgang Ischinger, Chef der Münchener Sicherheitskonferenz, und Allianz-Chefvolkswirt Michael Heise fordern rasche Beschlüsse.

Das Interview führten **Axel Höpner** und **Hans C. Müller** in München.

Herr Heise, Herr Ischinger, es gab schon viele vergebliche Anläufe für eine transatlantische Freihandelszone. Klappt es diesmal?

Ischinger: Ein Selbstläufer ist das nicht, aber klappen kann es. Aber nur - und das möchte ich betonen -, wenn die Regierungen das zur Chefsache machen. Das Horrorszenario ist, dass es kleinteilig in Arbeitsgruppen auf Beamtenebene versteckt wird.

Warum sollte es jetzt gelingen?

Ischinger: Dieses Projekt ist das einzige, das der transatlantischen Gemeinschaft neues Leben einhauchen kann. Die Nato wirkt zurzeit auf beiden Seiten des Atlantiks wenig inspirierend, weil sie nach zehn Jahren jetzt den Rückzug aus Afghanistan vollzieht, ohne ein wirklich befriedetes Land zu hinterlassen. Wir brauchen ein großes, inspirierendes Projekt, das weit über den transatlantischen Raum hinauswirken kann.

Heise: Wir sehen im Handel mit Amerika noch erhebliches Steigerungspotenzial. Eine Freihandelszone ist ein Instrument, um Wachstum und Beschäftigung in Europa und den USA zu stimulieren. Ich rechne mit erheblichen Impulsen bei der Produktivität und den Innovationen. Die können wir gut ge-

brauchen.

Wie groß werden die sein?

Ischinger: Schon ein Prozentpunkt zusätzliches Wachstum wäre erheblich mehr als nichts.

Heise: Die Schätzungen von Ökonomen stellen im Wesentlichen auf unmittelbare Preiseffekte ab und unterschätzen die langfristigen Produktivitäts- und Innovationsimpulse stärkeren Wettbewerbs. Da bin ich mir sicher.

Ein europäisch-amerikanischer Sonderweg macht ein weltweites Abkommen unwahrscheinlicher.

Ischinger: Die Doha-Verhandlungen haben ja keine realistische Chance mehr. Also ist es nicht mehr politisch falsch, bilaterale oder regionale Absprachen zu treffen.

Würden die dann nicht größere Lösungen blockieren?

Ischinger: Ganz im Gegenteil. Wenn wir das hinbekommen, haben wir die Hand frei, um mit anderen Partnern über eine Markteröffnung zu sprechen. Und anders als bei Doha muss es hier kein „alles oder nichts“ sein, sondern alles kann nach und nach wachsen. Da ist der Erfolg viel realistischer.

Die Europäer sind ja derzeit stark mit sich selbst beschäftigt. Wo soll

da die Kraft für ein so großes Projekt herkommen?

Heise: Europa sucht doch gerade jetzt nach neuen Wegen, die zum Wachstum führen!

Aber gibt es die Bereitschaft dazu?

Ischinger: Vielleicht sind wir Deutschen etwas verliebt in den Status quo. Wir dürfen aber nicht in Selbstgefälligkeit verfallen. Ich sehe in diesem Projekt einen guten Weg, unserer Abneigung gegenüber notwendigem Wandel zu begegnen.

Sie sehen also einen Reformstau?

Heise: Es ist betrüblich, dass wir uns noch immer selber loben ob der Reformen vor zehn Jahren. Seither ist nicht mehr genug passiert. Wir brauchen eine Agenda 2023 - nicht im Sozialbereich, aber bei der Stimulierung privater und öffentlicher Investitionen.

Wer würde denn am meisten von einer Freihandelszone profitieren?

Heise: Es gibt es viele Branchen. Für die Autohersteller gibt es heute große Handelshemmnisse - zum Beispiel bei den Sicherheitsstandards. Zudem betragen die Zölle laut Verbandsberechnungen noch immer bis zu eine Milliarde Euro. Auch im Pharmabereich gibt es große Hürden.

Werden die Firmen und Lokalpolitiker denn Änderungen akzeptieren?

Die US-Autoindustrie wird nicht glücklich sein, wenn die Europäer leichter in die USA exportieren können.

Heise: Genau darum muss das Projekt ja Chefsache sein. Damit diejenigen mit Partikularinteressen es nicht zerreden können. Und damit der nötige Druck entsteht.

Damit wären wir bei den Risiken. Werden sich die lascheren oder die ambitionierteren Standards durchsetzen, etwa beim Umweltschutz oder bei der Landwirtschaft?

Heise: Man sollte die Standards nicht zu sehr nach oben schrauben. Sonst entstehen negative protektionistische Wirkungen für Drittländer beim Zugang in den transatlantischen Markt. Den einzelnen Ländern bleibt es ja weiterhin überlassen, ihre Ziele etwa in der Umweltpolitik zu setzen. Deutschland tut das beispielsweise bei den grünen Energien.

Wann steht die Freihandelszone?

Heise: Es ist illusorisch, dass wir schon in ein paar Jahren eine Art Binnenmarkt haben. Ich glaube nicht an den Big Bang. Ich kann mir aber vorstellen, dass man bis 2015 einzelne Bereiche angeht und schon Erfolge vorweisen kann.

Herr Ischinger, Herr Heise, wir danken Ihnen für das Gespräch.



Inspirierendes Projekt: Wolfgang Ischinger (links) und Michael Heise rechnen mit erheblichen Impulsen durch die geplante Freihandelszone.